

MITTELSTANDSMONITOR 2008

MITTELSTAND TROTZ NACHLASSENDER
KONJUNKTURDYNAMIK IN ROBUSTER VERFASSUNG



Kurzfassung des jährlichen Berichts zu Konjunktur- und
Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen

Herausgeber

KfW Bankengruppe, Abteilung Volkswirtschaft
Palmengartenstraße 5-9, 60325 Frankfurt am Main
Telefon 069 7431-0; Telefax 069 7431-2944
www.kfw.de

Infocenter

Telefon 0180 1 335577; Telefax 069 7431-9500
infocenter@kfw.de

Frankfurt am Main, März 2008

MittelstandsMonitor 2008

Mittelstand trotz nachlassender Konjunkturdynamik in robuster Verfassung

Kurzfassung des jährlichen Berichts zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen

Veröffentlicht am 6. März 2008

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt

Michael Bretz M.A., Leiter Abteilung Wirtschafts- und Konjunkturforschung, Verband der Vereine Creditreform e.V., Neuss

Dr. Norbert Irsch, Chefvolkswirt, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Dr. Bernhard Lagemann, Leiter des Kompetenzbereiches Empirische Industrieökonomik, RWI Essen

Dr. Georg Licht, Leiter Forschungsbereich Industrieökonomik und Internationale Unternehmensführung, ZEW Mannheim

Prof. Dr. Frank Wallau, Wissenschaftlicher Geschäftsführer, IfM Bonn

Autoren

Kapitel 1

Dr. Klaus Borger, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Dr. Hardy Gude, Creditreform, Neuss

unter Mitarbeit von

Dr. Dirk Engel, RWI Essen

Dr. Frank Reize, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Kapitel 2

Dr. Dirk Engel, RWI Essen

Dr. Karsten Kohn, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Rechtsanwältin Anne Sahm, Creditreform, Neuss

Dr. Hannes Spengler, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

unter Mitarbeit von

Dipl.-Math. Brigitte Günterberg, IfM Bonn

Dipl.-Volksw. Georg Metzger, ZEW Mannheim

Kapitel 3

Dipl.-Volksw. Wolfgang Dürig, RWI Essen

Dr. Michael Rothgang, RWI Essen

Dr. Volker Zimmermann, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Kapitel 4

Dipl.-Kffr. Nadine Schlömer, IfM Bonn

Dr. Hardy Gude, Creditreform, Neuss

Dr. Rosemarie Kay, IfM Bonn

Koordination

Dr. Katrin Ullrich, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main

Bitte zitieren Sie den MittelstandsMonitor wie folgt:

Bei Referenz auf den gesamten Bericht

KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.) 2008, Mittelstand trotz nachlassender Konjunkturdynamik in robuster Verfassung. MittelstandsMonitor 2008 – Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main.

Bei Referenz auf einzelne Kapitel z.B.

Borger, K. und H. Gude (2008), Die konjunkturelle Lage kleiner und mittlerer Unternehmen, in: KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.), Mittelstand trotz nachlassender Konjunkturdynamik in robuster Verfassung. MittelstandsMonitor 2008 – Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main, S. 1–36.

Veröffentlicht am 6. März 2008

Die Publikation kann im Internet unter www.mittelstandsmonitor.de kostenlos herunter geladen werden.

Vorwort

In Deutschland sind – wie in fast allen Industrieländern – mehr als 99 % aller Unternehmen dem Mittelstand (bzw. den kleinen und mittleren Unternehmen, KMU) zuzurechnen. Sie produzieren knapp die Hälfte der Bruttowertschöpfung des Unternehmenssektors. Zentrales qualitatives Merkmal ist die Identität von Eigentümer und verantwortlichem Management. Kleinst- und Kleinunternehmen – darunter faktisch alle Gründungen und die meisten jungen Unternehmen – gehören ebenso dazu wie größere Unternehmen mit mehreren hundert Beschäftigten und einer führenden Position auf dem Weltmarkt. Sie sorgen in ihrer Vielfalt für wirtschaftliche Stabilität und sind integraler Bestandteil einer ausgewogenen Unternehmensgrößenstruktur, die den Strukturwandel erleichtert, Innovationen fördert und damit letztlich zu mehr Wachstum und Wohlstand in einer Ökonomie beiträgt. Trotz der enormen Bedeutung, die kleinen und mittleren Unternehmen in der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Diskussion zu Recht immer wieder beigemessen wird, ist die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes in den Zahlenwerken der amtlichen Statistik nicht erkennbar.

Nur wenige Institutionen verfügen über ausreichende eigene statistische Informationsgrundlagen, auf deren Basis sie sich regelmäßig zu Mittelstandsfragen äußern können. Verlässliche Daten und eine vorurteilsfreie – empiriegestützte – Meinungsbildung sind jedoch für eine sachliche Auseinandersetzung um zentrale Fragen des Wirtschaftslebens notwendig. Deshalb haben sich der Verband der Vereine Creditreform (Creditreform), das Institut für Mittelstandsforschung (IfM Bonn), das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) sowie das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) einer Initiative der KfW Bankengruppe angeschlossen, um mit dem MittelstandsMonitor jährlich einen Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen zu veröffentlichen. Kernidee ist es, das Expertenwissen aus den beteiligten Instituten zusammenzutragen, abzugleichen und schließlich der Öffentlichkeit in gebündelter Form zu präsentieren. Im Vordergrund steht die strikt an objektiven Fragen orientierte Analyse. Die exklusiven Datenbanken der Projektpartner ergänzen sich dabei gegenseitig und sichern dem MittelstandsMonitor eine umfassende, empirisch fundierte Basis.

Die Einschätzung der konjunkturellen Lage kleiner und mittlerer Unternehmen sowie des Gründungs- und Liquidationsgeschehens sind ein fester Bestandteil des Berichts. Er wird um jährlich wechselnde mittelstandsspezifische Schwerpunktthemen von aktuellem gesamtwirtschaftlichem Interesse ergänzt. Die Ausgabe 2008 widmet sich den beiden Themen „Forschungsstrategien von Unternehmen: Gibt es Unterschiede zwischen KMU und großen Unternehmen?“ und „Unternehmensnachfolge im Mittelstand – Auswirkungen der Vor- auf die Nach-Übergabephase“.

Die Projektpartner haben sich entschieden, dem MittelstandsMonitor 2008 den Titel **„Mittelstand trotz nachlassender Konjunkturdynamik in robuster Verfassung“** zu geben. Zwar hat sich das mittelständische Geschäftsklima im Vergleich zum Durchschnitt des Jahres 2006 nochmals leicht verbessert, im Jahresverlauf 2007 ist jedoch eine abnehmende Tendenz zu erkennen. Gestützt wird die Beobachtung, dass die mittelständische Konjunktur ihren Zenit überschritten hat, auch dadurch, dass die Geschäftserwartungen weit hinter der Lagebeurteilung zurückbleiben. Trotzdem kann von einer robusten konjunkturellen Verfassung ausgegangen werden, zumal Ende 2007 ein Siebenjahreshoch bei der Investitionsneigung des Mittelstands zu verzeichnen war und der Investitionsindikator erstmals seit dem Jahr 2000 wieder über dem langjährigen Durchschnitt lag. Die Beschäftigungsentwicklung und die Beschäftigungspläne signalisieren ebenfalls, dass der Mittelstand mit einem soliden Wachstum rechnet. Die reale Zunahme des BIP sollte sich im Jahr 2008 mit 1 ½ % in der kalenderbereinigten Rechnung auf dem Niveau der Potenzialrate bewegen. Bei dieser Prognose sind jedoch maßgebliche Risiken zu berücksichtigen, die sich aus den Auswirkungen der Vertrauenskrise an den internationalen Finanzmärkten auf die Weltwirtschaft und den möglichen negativen Reaktionen der privaten Konsumausgaben auf die hohen Preissteigerungen ergeben können (Kapitel 1).

Die Entwicklung der Gründungsintensität vom Jahr 2005 auf das Jahr 2006 hängt von der betrachteten Datenquelle ab. Nach dem KfW-Gründungsmonitor und der Gründungsstatistik des IfM Bonn ist ein Rückgang der Gründungsaktivität zu verzeichnen, während das ZEW-Gründungspanel eine Konstanz der Gründungstätigkeit für Gesamtdeutschland und eine leicht ansteigende Gründungstätigkeit für Westdeutschland konstatiert. Für das Jahr 2007 deuten vorläufige Berechnungen auf Basis der IfM-Gründungsstatistik und des KfW-Gründungsmonitors auf eine nochmals geringere Gründungsintensität hin. Der Rückgang der Gründungsaktivität ist zum einen auf die Verschärfung der Anspruchsvoraussetzungen für die Förderung durch die Bundesagentur für Arbeit zurückzuführen. Die restriktiveren Förder Voraussetzungen resultieren aus der Zusammenlegung der Instrumente Existenzgründungszuschuss und Überbrückungsgeld zum Gründungszuschuss. Zum anderen hat sich die Gründungsintensität wegen der verbesserten konjunkturellen Lage verlangsamt, da sich die Notgründungen aus der Arbeitslosigkeit verringern und die Möglichkeiten für eine abhängige Beschäftigung steigen. Die Zahl der Liquidationen und Insolvenzen ist im Jahr 2006 deutlich zurückgegangen und auch im Jahr 2007 hat sich diese Entwicklung nach vorläufigen Berechnungen fortgesetzt. Wird das Gründungsgeschehen in langfristiger Perspektive bis zum Jahr 2020 betrachtet, dann rücken demografische Veränderungen in den Mittelpunkt des Interesses. Da ältere Bevölkerungsgruppen eine geringere Gründungsneigung aufweisen, wird es zwar zu einem Rückgang der Gründungen kommen. Dieser ist mit geschätzten 2 bis 4 % aber als moderat anzusehen (Kapitel 2).

In Deutschland betreibt nur ein kleiner Teil der Unternehmen mehr oder minder regelmäßig Forschung, wobei die durchschnittlichen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung im Verhältnis zur Bruttowertschöpfung mit steigender Unternehmensgröße zunehmen. Die weit- aus meisten Unternehmen betreiben dabei angewandte Forschung zur Verbesserung beste- hender Produkte und Prozesse. Durch Praxisprobleme inspirierte Grundlagenforschung wird dagegen von Großunternehmen forschungsintensiver Branchen und von kleinen Technolo- gieunternehmen durchgeführt. Die Forschungsstrategien der Unternehmen sind dabei sehr vielgestaltig, wobei sowohl die Unternehmensgröße, aber auch der Branchenkontext und die Marktconstellation die Ausprägung der Strategie beeinflussen. Im Hinblick auf Unterschiede in der Forschungsstrategie ist zu verzeichnen, dass der Formalisierungsgrad der Forschung mit steigender Unternehmensgröße zunimmt. Außerdem ist bei kleineren Unternehmen eine stärkere räumliche Konzentration der Forschung zu verzeichnen, während sich die Internati- onalisierung auf wenige sehr große Konzerne beschränkt. Zudem sind größere Unterneh- men aufgrund besserer Finanzierungsmöglichkeiten und deren Absicherung eher in der La- ge, langfristige Forschungsziele zu definieren (Kapitel 3).

Im Zeitraum von 2005 bis 2009 ist schätzungsweise jedes sechste Familienunternehmen von einer Übergabe an einen Nachfolger betroffen. Unternehmensnachfolger schätzen dabei die Schwierigkeiten und die Komplexität des Wechsels relativ gut ein. Nach Angaben der Nach- folger wirken sich die von ihnen vorgenommenen Veränderungen im Unternehmen im Durch- schnitt positiv auf die Rentabilität und die internen und externen Beziehungen des Unter- nehmens aus. Die Veränderungen beziehen sich vor allem auf die Auflösung von Investiti- onsstaus und die Umstrukturierung des Unternehmens. Ein Investitionsstau wird vermutlich nicht zuletzt dadurch zustande kommen, dass der Alteigentümer aufgrund seines begrenzten Planungshorizonts strategische Entscheidungen und Investitionen nicht mehr vornimmt. Der Erfolg des Generationenwechsels ist zudem stark von der Unternehmensgröße bestimmt. Sowohl in der Selbsteinschätzung der Nachfolger als auch bei einer Untersuchung der Um- satzentwicklung zeigt sich, dass sich größere Unternehmen besser entwickeln (Kapitel 4).

Die beteiligten Institute: Creditreform, IfM Bonn, KfW, RWI, ZEW

Zusammenfassung

Kapitel 1: Die konjunkturelle Lage kleiner und mittlerer Unternehmen

Mittelstandskonjunktur hat 2007 den Zenit überschritten, bleibt aber robust

Vor dem Hintergrund des außergewöhnlich kräftigen BIP-Wachstums der zurückliegenden beiden Jahre hat sich das Geschäftsklima der kleinen und mittleren Unternehmen im Durchschnitt von 2007 nochmals leicht verbessert und damit einen neuen Gesamtjahreshöchststand erklommen. Allerdings ist der geringfügige Klimaanstieg vor allem dem hohen Stimmungslückensüberhang zu Jahresbeginn 2007 geschuldet, der sich im Wesentlichen bereits 2006 aufgebaut hatte. Demgegenüber weisen sowohl die weit hinter den Lageurteilen zurückbleibenden Geschäftserwartungen als auch der rückläufige unterjährige Trend bei beiden Komponenten des Geschäftsklimas darauf hin, dass die Mittelstandskonjunktur 2007 ihren Zenit überschritten hat. Von einer schlechten Stimmung zu sprechen, wäre gleichwohl verfehlt. Denn insbesondere die aktuelle Geschäfts- und Auftragslage bewerteten die Mittelständler auch zum Jahreswechsel 2007/2008 noch immer außerordentlich positiv. Dies zeugt von einer robusten konjunkturellen Verfassung. Der Geschäftsklimarückstand der Mittelständler im Vergleich zu den Großunternehmen war im Gesamtjahr 2007 genauso gering wie 2006. Er hat sich jedoch wegen eines relativen Stimmungseinbruchs im mittelständischen Bau im Verlauf von 2007 zusehends ausgeweitet. Die kleineren Bauunternehmen litten besonders darunter, dass die wirtschaftliche Aktivität im Wohnungsbau viel schwächer war als in den übrigen Bausparten, da sie dort im Unterschied zu den großen Bauunternehmen den Löwenanteil ihres Umsatzes erzielen.

Zwischen West- und Ostdeutschland ist die Stimmungslücke im Verlauf des Jahres 2007 merklich kleiner geworden; der verbliebene Rückstand Ostdeutschlands ist im Wesentlichen auf Unterschiede in der regionalen Branchenstruktur zurückzuführen. Im Vergleich der fünf Hauptwirtschaftsbereiche stechen das Verarbeitende Gewerbe und die Dienstleister als gemeinsame Spitzenreiter positiv hervor. Aber auch der Einzelhandel, der Großhandel und der Bau beurteilten das Geschäftsklima und die Auftragslage bis zuletzt noch immer besser als im langjährigen Mittel, sodass sich die Mittelstandskonjunktur auf eine breite Basis stützen kann.

Angetrieben von der günstigen Auftragslage sowie der positiven Ertragsentwicklung war Ende 2007 gut die Hälfte der Mittelständler zu neuen Investitionen bereit. Erstmals seit 2000 lag der Investitionsindikator damit wieder über seinem langjährigen Durchschnitt. Das Siebenjahreshoch bei der Investitionsneigung ist ein starkes Signal, dass die Mittelständler trotz der

Klimaeintrübung grundsätzlich auf ein solides Wachstum setzen. In die gleiche Richtung deuten auch die Beschäftigungsentwicklung sowie die Beschäftigungspläne. Zum Jahresende 2007 überwog der Anteil der Unternehmen mit wachsender Beschäftigung den Anteil der schrumpfenden Firmen um rund 16 Prozentpunkte und verfehlte damit den ein Jahr zuvor erreichten gesamtdeutschen Höchststand nur knapp. Für 2008 ist eine Fortsetzung des Beschäftigungsaufbaus zu erwarten. Gut 18 % der Mittelständler waren sich bereits im Dezember sicher, dass sie im ersten Halbjahr 2008 ihr Personal weiter aufstocken wollen, lediglich etwas mehr als 13 % strebten eine Reduzierung an – im Vorjahresvergleich haben sich die Beschäftigungspläne damit marginal aufgehellt und sind erst zum zweiten Mal seit Beginn der Zeitreihe überhaupt per saldo positiv.

2008 wird der reale BIP-Zuwachs allerdings spürbar abflachen. Die bisher maßgeblichen Treiber, die Exporte sowie die Investitionen, sollten das Wachstum auch 2008 stützen, die positiven Impulse hieraus dürften allerdings nachlassen. Demgegenüber dürften die Wachstumskräfte aus dem Inland an Stärke gewinnen, vor allem weil die Besserung der Arbeitsmarktlage den privaten Konsum beflügeln sollte. Dies wird nicht reichen, um die hohe Dynamik zu halten, mit der Deutschland 2006 und 2007 aus der vorangegangenen langen Phase der Unterauslastung der gesamtwirtschaftlichen Produktionskapazitäten herausgewachsen ist. Ein Realwachstum in der Größenordnung von $1 \frac{3}{4}$ % ist aus Sicht der beteiligten Institute 2008 jedoch erreichbar. In der kalenderbereinigten Rechnung entspricht dies einem Zuwachs von rund $1 \frac{1}{2}$ %, sodass die konjunkturelle Grunddynamik der Potenzialrate gleichkommt. Insofern sind die Aussichten, auch für eine weiter aufwärts gerichtete Beschäftigungsentwicklung, grundsätzlich nicht schlecht, was sich in weiter positiven oder zumindest befriedigenden Geschäftsklimaurteilen der Mittelständler niederschlagen sollte.

Erhebliche Risiken resultieren vor allem aus der schwelenden Vertrauenskrise an den globalen Finanzmärkten. Sollte die Weltwirtschaft nach dem Übergreifen der Krise auf die globalen Aktienmärkte zu Jahresbeginn 2008 weiter an Zugkraft verlieren, würden sich die Exportzuwächse noch deutlicher abschwächen als ohnehin vorhergesagt. Hinzu kommt, dass die starken Preissteigerungen bei Energie und Nahrungsmitteln die Konsumenten nachhaltiger belasten könnten als ursprünglich unterstellt, sodass der private Konsum seine Rolle als wesentlicher Wachstumsträger eventuell nicht so spielen kann wie erhofft.

Kapitel 2: Unternehmensfluktuation – Aktuelle Entwicklungen und Effekte einer alternierenden Bevölkerung

Fortgesetzter Rückgang der Gründungszahlen seit dem Jahr 2004, aber auch Liquidationen und Insolvenzen rückläufig

Nach dem Gründungsboom in den Jahren 2003 und 2004 ist in den Jahren 2005 und 2006 insgesamt ein Rückgang der Gründungszahlen zu verzeichnen, dessen Ausmaß am aktuellen Rand jedoch in unterschiedlichen Datenquellen – und damit für unterschiedliche Gründungskonzepte – verschieden stark ausfällt. Während die Gründungsstatistik des IfM Bonn und der KfW-Gründungsmonitor für 2006 sowohl für Ost- als auch für Westdeutschland gesunkene Gründungsintensitäten ausweisen, konstatiert das ZEW-Gründungspanel für Westdeutschland sogar eine leicht gestiegene Gründungsintensität. Vorläufige Berechnungen auf Basis der IfM-Gründungsstatistik und des KfW-Gründungsmonitors deuten darauf hin, dass auch für 2007 nochmals eine geringere Gründungsintensität zu verzeichnen ist. Die Verlangsamung des Gründungsgeschehens ist sowohl mit der Verschärfung der Anspruchsvoraussetzungen für die Förderung durch die Bundesagentur für Arbeit, als auch mit der verbesserten konjunkturellen Lage in engem Zusammenhang zu sehen. So wurden zur Jahresmitte 2006 die Förderinstrumente Existenzgründungszuschuss und Überbrückungsgeld zum neuen Gründungszuschuss zusammengeführt, der insgesamt restriktivere Förderbedingungen vorsieht. Zugleich verringert sich mit der verbesserten wirtschaftlichen Lage nicht nur die Zahl der Notgründungen aus Arbeitslosigkeit, sondern es steigen auch die Möglichkeiten für eine abhängige Beschäftigung, so dass sich ein Teil der potenziellen Gründer nicht für eine selbstständige Erwerbstätigkeit, sondern für ein Angestelltenverhältnis entscheidet.

Die Zahl der Liquidationen ist im Jahr 2006 nach einem leichten Anstieg im Jahr 2005 wieder gesunken. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen ist hingegen bereits seit Jahren rückläufig – und auch in 2007 hat sich dieser Trend nach vorläufigen Berechnungen fortgesetzt. Hierfür dürfte vor allem die verbesserte konjunkturelle Lage verantwortlich sein. Im Vergleich zur Gründungsintensität fällt die Liquidationsintensität seit Jahren niedriger aus. Insgesamt ist also auch in den Jahren nach dem Ich-AG-Gründungsboom ein positiver Gründungsüberschuss zu verzeichnen, der sich in einem Anwachsen des Unternehmensbestandes niederschlägt.

Zunehmende Bevölkerungsalterung hat nur moderate Auswirkungen auf das Gründungsgeschehen bis zum Jahr 2020

In der langen Frist beeinflusst auch die demografische Entwicklung das Ausmaß des Gründungsgeschehens. Angesichts einer fortwährend steigenden Lebenserwartung und der nied-

rigen Geburtenraten werden sich die Bevölkerungszahl und die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland in den kommenden Jahrzehnten substanziell ändern. Der hieraus zu erwartende Rückgang der Gründungszahlen fällt mit geschätzten 2 bis 4 % bis zum Jahr 2020 allerdings insgesamt sehr moderat aus, wobei Anpassungsreaktionen und sonstige exogene Einflüsse – wie etwa kurzfristige konjunkturelle Schwankungen oder sich ändernde institutionelle Rahmenbedingungen – außer Acht gelassen werden.

Wie Analysen auf individueller Ebene anhand des KfW-Gründungsmonitors zeigen, weisen Personen ab 45 Jahren und insbesondere ältere ab 55 Jahren eine im Vergleich zu jüngeren Personen geringere Gründungsneigung auf, was sowohl im Durchschnitt, als auch nach Herausrechnung weiterer Bestimmungsgründe der Gründungsneigung – wie z. B. dem Bildungsniveau oder dem bisherigen Erwerbsstatus der Personen – gilt. Auf der anderen Seite weisen die Projekte älterer Gründer keine geringere Qualität auf. Insbesondere haben ältere Gründer gemessen an der Wahrscheinlichkeit des Gründungsfortbestehens keine geringeren Erfolgchancen als jüngere.

In den kommenden Jahren dürften damit auch die Beiträge von Gründungen zu Wachstum und Beschäftigung aufgrund der Alterung der Bevölkerung alles in allem nur geringfügig sinken. In den Jahren nach 2020 wird sich allerdings der Bevölkerungsrückgang beschleunigen, womit dann auch ein stärkerer Rückgang der Gründungszahlen verbunden sein wird. In jedem Fall ist sicherzustellen, dass auch bei einem insgesamt kleineren Umfang des Gründungsgeschehens und veränderter Zusammensetzung der gründungsinteressierten Bevölkerung der Schritt in die Selbstständigkeit attraktiv bleibt. So ist wichtig, dass der Zugang zu bedarfsgerechter Finanzierung offen bleibt und Finanzierungsformen und Gründungsberatung stets zielgruppenspezifisch angepasst werden, damit Unternehmensgründungen auch unter den veränderten Vorzeichen ihre gesamtwirtschaftlich wünschenswerten Wirkungen entfalten können.

Höhepunkt der Limited-Gründungsaktivität überschritten

Mit der Betrachtung der Entwicklung von Unternehmensgründungen und -schließungen in der Rechtsform der *Private Company Limited by Shares* – kurz: *Limited* – wird ein weiterer Punkt der aktuellen wirtschaftspolitischen Debatte aufgegriffen. Die *Limited* ist eine der deutschen Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) sehr ähnliche Kapitalgesellschaft nach englischem Recht, die sich allerdings dadurch auszeichnet, dass zur Gründung ein Stammkapital von lediglich einem englischen Pfund erforderlich ist. Hinzu kommt, dass die Eintragung einer *Limited* ins Handelsregister im Vergleich zu der einer GmbH-Gründung sehr schnell vonstatten geht.

Auf Basis des Creditreform-Datenbestandes kann eine erste Einschätzung der Bedeutung von Limiteds für das Gründungsgeschehen vorgenommen werden. Nach richtungsweisen Urteilen des Europäischen Gerichtshofs stieg die Zahl der Limited-Gründungen ab dem Jahr 2003 stark an; bei einer über die Jahre summierten Gesamtzahl von rund 23.000 gegründeten Limiteds bis September 2007 wählt nur ein kleiner Teil der Gründer diese Rechtsform. Auch wurde der Höhepunkt der Limited-Gründungsaktivität im Jahr 2006 inzwischen überschritten, im Jahr 2007 war die Zahl der Gründungen rückläufig. Überdies ist entgegen dem rückläufigen Trend der Unternehmensschließungen in den letzten Jahren die Zahl der Löschungen von Limiteds sprunghaft angestiegen. Es ist damit eine hohe Frühsterblichkeit von Limited-Gründungen zu beobachten.

Das schnelle Ende des Limited-Gründungsbooms mag erstens an den zunächst unterschätzten Auflagen aus dem englischen Gesellschaftsrecht liegen, zweitens wohl aber vor allem am negativen Image der Limited, welches aus der Möglichkeit des persönlichen Haftungsausschlusses ohne Aufbringung eines Mindestkapitals herrührt. Dies hat vermutlich viele Gründer zur Selbstständigkeit animiert, deren Geschäftsidee noch nicht ganz ausgereift war und/oder die vergleichsweise finanzschwach gegründet haben. Drittens hat der deutsche Gesetzgeber beschlossen, die GmbH international wettbewerbsfähig zu machen und eine Unterform der GmbH – die Unternehmergesellschaft – zuzulassen, die zum Zeitpunkt der Gründung ohne Haftungskapital auskommt und preisgünstig, schnell und unkompliziert gegründet werden kann. Angesichts der Erwartung, dass Gründungen von Unternehmergesellschaften ab Mitte 2008 möglich sein werden, haben sich möglicherweise bereits in 2007 schon deutlich weniger Gründer für die Rechtsform der Limited entschieden.

Kapitel 3: Forschungsstrategien von Unternehmen: Gibt es Unterschiede zwischen KMU und großen Unternehmen?

Wenn das Potenzial kleiner und mittlerer Unternehmen für Forschung und Entwicklung, insbesondere in Hinblick auf das Barcelona-Ziel einer Erhöhung der FuE-Ausgaben auf 3 % des BIP, weiter erschlossen werden soll, ist zunächst das Wissen über Unterschiede zwischen forschenden kleinen und forschenden großen Unternehmen in Bezug auf das Profil und die Strategien auszuweiten. Zunächst ergibt sich, dass nur ein kleiner Teil aller Unternehmen mehr oder minder kontinuierlich Forschung betreibt und dass Forschungsaktivitäten in starkem Maß durch den Branchenkontext initiiert und durch bestimmte Marktkonstellationen befördert werden. So ist beispielsweise der überwiegende Teil der FuE-Ausgaben in der Wirtschaft auf die vier Branchen Elektronik, Maschinenbau, Fahrzeugbau und Chemische incl. Pharmazeutische Industrie konzentriert. In diesen Branchen findet der Wettbewerb zwischen den Unternehmen in erheblichem Ausmaß über die Forschung nach und Entwicklung von originären Neuerungen statt. Wie die amtliche Statistik zeigt, nimmt die durchschnittliche Forschungsintensität mit steigender Unternehmensgröße zu.

Grundlagenforschung wird nur von wenigen Unternehmen betrieben, und auch dann nur, soweit diese einen konkreten Praxisbezug aufweist. Es handelt sich dabei wohl überwiegend um Großunternehmen forschungsintensiver Branchen. Zu erwähnen sind allerdings auch kleine Technologieunternehmen (wie beispielsweise in der Biotechnologie), die angewandte Grundlagenforschung und angewandte Forschung zur Entwicklung neuer Produkte durchführen. Die weitaus meisten Unternehmen, darunter die Mehrheit der forschenden KMU, beschränken sich indessen auf eine angewandte Forschung, die auf inkrementale Verbesserungen bestehender Produkte und Verfahren gerichtet ist. Viele der forschenden Großunternehmen und größeren mittelständischen Unternehmen verfolgen darüber hinaus mit ihrer Forschung auch das Ziel, neue Produkte und Verfahren zu entwickeln.

Die Forschungsstrategien der Unternehmen, definiert als die grundlegenden Verhaltensmuster, welche die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten der Unternehmen langfristig prägen, stellen sich äußerst vielgestaltig dar. Relevante Unterschiede können bei jedem Element der Strategie liegen, z. B. bei der Entscheidung über den internen und den externen Wissenserwerb, bei Steuerung und Controlling, beim Formalisierungsgrad und bei der Verankerung von FuE in den betrieblichen Wertschöpfungsprozessen. Zugleich lässt sich allerdings auch eine Reihe von systematischen Unterschieden identifizieren, die generell anzutreffen sind. Mit zunehmender Größe des Unternehmens nimmt der Formalisierungsgrad der Forschung zu. Formelle Steuerungsmechanismen der FuE existieren in allen von uns besuchten und den meisten der in der schriftlichen Befragung erfassten forschenden Unternehmen. Zumin-

dest in den großen Unternehmen unterliegt die FuE einem systematischen, durch formelle Prozeduren bestimmten Controlling. Andere formale Steuerungsmechanismen finden hingegen in den Unternehmen relativ wenig Anwendung und auch hier gibt es ein Gefälle von den großen zu den kleinen Unternehmen.

Für die seitens der EU angestrebte FuE-Quote ist von Bedeutung, ob die Forschungsaktivitäten in Deutschland, Osteuropa, Asien oder andernorts durchgeführt werden. Insofern sind unternehmensgrößenbezogene Unterschiede, die sich im Hinblick auf die räumliche Verteilung der FuE-Aktivität zeigen, von Interesse. In den mittelständischen Unternehmen sind im Durchschnitt die FuE-Aktivitäten sehr stark – in der Regel auf einen Standort – konzentriert. Mehrere Standorte gibt es nur in Ausnahmefällen, etwa wenn dies aufgrund von Kundenkontakten bzw. wegen der erforderlichen produktionsnahen Entwicklung angezeigt ist. Die in den letzten Jahren deutlich gewordene Internationalisierung der FuE-Aktivitäten ist sehr stark auf wenige sehr große internationale Konzerne begrenzt.

Kleine Unternehmen verfügen naturgemäß über einen geringeren Etat für Forschung und Entwicklung als Großunternehmen. Dies schränkt häufig ihre Möglichkeiten ein, sich auf wissenschaftlich weitgehend ungewisses Terrain zu begeben. Sie versuchen daher, sich schrittweise in neue Wissensgebiete vorzutasten oder spezialisieren sich auf Nischen. Größere Unternehmen sind eher in der Lage, langfristige Forschungsziele zu definieren und grundsätzlich neue Wissensgebiete zu erschließen. Hierbei spielt weniger die unterschiedliche Risikobereitschaft eine Rolle als vielmehr die Finanzierungsmöglichkeiten.

Unsere Befunde zeigen deutlich, dass die Rolle der FuE-Aktivitäten von KMU auch in der Technologieförderung sehr stark in Systemzusammenhängen gesehen werden muss. FuE-Projekte sollten daher entlang der industriellen Wertschöpfungsketten ansetzen, gleichzeitig aber auch die Interdependenz zwischen den FuE-Aktivitäten von mittelständischen und großen Unternehmen berücksichtigen. So wirkt sich die Innovativität der mittelständischen Unternehmen im Fahrzeugbau etwa in der Zulieferkette auf die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Branche aus. In der Pharmabranche besteht gleichfalls eine enge Beziehung zwischen den Biotechnologieunternehmen und den großen Pharmakonzernen. Letztere nehmen vielfach die Ergebnisse der FuE-Aktivitäten der Biotechnologieunternehmen auf, übernehmen klinische Tests und die Markteinführung. Gleichzeitig hat der enge Austausch mit der Forschung an Universitäten, Fachhochschulen und Forschungsinstituten eine große Bedeutung nicht nur für Großunternehmen, sondern auch für technologieorientierte mittelständische Unternehmen.

Kapitel 4: Unternehmensnachfolge im Mittelstand – Auswirkungen der Vor- auf die Nach-Übergabephase

Im Zeitraum 2005 bis 2009 ist schätzungsweise jedes sechste Familienunternehmen in Deutschland von der Regelung der Nachfolge betroffen. Mit der Vorbereitung und Durchführung der Unternehmensübergabe treten Familienunternehmen häufiger in eine instabile Lebensphase ein, da viele Alteigentümer aufgrund der bevorstehenden Nachfolge strategische Unternehmensentscheidungen verschieben. Der vermutete Investitionsstau wirkt sich dabei nicht nur auf die Umsatzentwicklung der Unternehmen in der Vor-Übergabephase, sondern auch auf die Nach-Übergabephase aus. So werden die unterlassenen Investitionen zwar i.d.R. vom Nachfolger nachgeholt, trotzdem dauert es eine Weile, bis sich diese Wende im übernommenen Unternehmen auch in einer positiven Umsatz- und Gewinnentwicklung niederschlägt.

Diese vermuteten Auswirkungen der Vor- auf die Nach-Übergabephase konnten auf Basis einer schriftlichen Befragung von Nachfolgern in Bayern empirisch gestützt werden. Zwar haben die Nachfolger den Schwierigkeitsgrad und die Komplexität des Generationswechsels vor der Übernahme nach eigenem Urteil relativ gut eingeschätzt. Dennoch zeigte sich in einigen Punkten, dass die tatsächlichen Erfahrungen im Nachfolgeprozess von den Erwartungen abwichen – wenn auch nicht in großem Ausmaß. Größer als erwartet war u. a. die Höhe des Kapitalbedarfs. Die Mehrzahl der Nachfolger gibt zudem an, dass nach der Übernahme des Unternehmens zunächst der Investitionsstau aufgelöst und das Unternehmen umstrukturiert werden musste. Dies könnte als Folge der unterlassenen Investitionen durch den Alteigentümer in der Vor-Übergabephase interpretiert werden.

Die nach der Übernahme vorgenommenen Veränderungen haben sich nach Selbsteinschätzung der befragten Nachfolger im Durchschnitt positiv auf die Rentabilität sowie die internen und externen Beziehungen des Unternehmens ausgewirkt. Negative Auswirkungen der Übernahme traten lediglich bei der Finanzkraft einiger Unternehmen auf. Nachfolger in größeren Unternehmen bewerten den Erfolg der eigenen Übernahme signifikant positiver als Nachfolger in kleinen Unternehmen, was darauf hindeutet, dass übernommene Unternehmen sich in der Nach-Übergabephase in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße unterschiedlich entwickeln.

Analog zur Selbsteinschätzung der Nachfolger zeigt auch die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung von Unternehmen, bei denen im Rahmen eines Generationswechsels die Führungsspitze wechselte, dass der Erfolg eines Generationswechsels stark von der Betriebsgröße abhängt. Aus der Analyse der Umsatzzahlen vor und nach der Übernahme ergeben sich im Einzelnen folgende Ergebnisse: Zum einen können mittlere Unternehmen im Genera-

tionswechsel sowohl in der Vor-Übergabephase als auch nach dem Wechsel einen stärkeren Umsatzanstieg erzielen als übergebene Unternehmen aus der unteren Betriebsgrößenklasse. Zum anderen weicht die Umsatzentwicklung der untersuchten Betriebsübergaben von jener der Unternehmen ohne Geschäftsführerwechsel ab. Während Unternehmensfortführungen mittlerer Größe deutlich besser abschneiden als die Gesamtbranche, stellt sich das Ergebnis bei den kleineren Betriebsübergaben gerade umgekehrt dar.